Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 52

Artikel: Das fremde Gesicht [Fortsetzung]
Autor: Caren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650147

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das FREMDE Gesicht

ROMAN VON CAREN

1. Fortsetzung

„So — jetzt glaube ich, kann man es gut sein lassen", sagte er, die seltsame Verwirrung niederkämpfend, und erhob sich von den Knien. „Ist Ihnen jetzt wieder ganz warm?"

Sie nickte folgsam wie ein Schulmädchen und begann gleich darauf von selbst mit Hilfe seines Handtuches das noch ganz nasse Haar und die tränenfeuchten Wangen zu trocknen. Der junge Arzt betrachtete sie dabei aufmerksam von der Seite und sie musste seinen Blick gespürt haben. Denn plötzlich huschte eine schwache Röte über ihr Gesicht, und während sie mit beiden Händen ihr Haar zu ordnen versuchte, quälte sie mit dem Anflug eines Lächelns die ersten Worte hervor.

„Entschuldigen Sie — ich sehe natürlich schrecklich aus — und überhaupt ..."

Gott sei Dank, die kleine Eva war wieder in ihr zum Leben erwacht. Aber er liess ihr gar keine Zeit, verlegen zu werden. Mit kameradschaftlicher Ungezwungenheit bot er ihr seinen Taschenkamm an.

„Hier", sagte er scherzend, „und da ist auch ein Spiegel. Ein bisschen klein für weibliche Ansprüche. Aber für den Notfall wird er's schon tun. Machen Sie sich nur in aller Ruhe schön, ich gehe so lange spazieren. Länger als bis zum Sonnenaufgang werden Sie ja nicht dazu brauchen? Wie?"

Er gebrauchte absichtlich diesen etwas törichten Gesellschaftston, um ihr die äussere Sicherheit wiederzugeben. Einfach eine ganz normale Badebekanntschaft, nichts weiter. Nur zufällig um 12 Uhr nachst statt um 12 Uhr mittags ...!

„Ich bin fertig", klang bald darauf eine kleine, etwas verlegene Kinderstimme aus dem Pinienschatten, und als er sich umdrehte, stand da in durchaus damenhafter Haltung ein junges Mädchen der guten Gesellschaft — ein verblüffend schönes Mädchen. Jetzt, da Lippen und Wangen wieder etwas Farbe bekommen hatten, sah dieses süsse Gesicht doppelt reizvoll aus, und nur der feuchte Glanz der dunklen Augen verriet, dass sie soeben noch die bittersten Tränen vergossen hatte. Alland ertappte sich dabei, dass er das schöne Geschöpf in sprachloser Bewunderung anstarrte. Aber er fasste sich rasch und fand sofort wieder in seine Rolle als Zufallskavalier und ärztlicher Ratgeber zurück.

„Stützen Sie sich nur fest auf meinen Arm", sagte er, „der Weg ist steinig, und Sie werden noch ein bisschen schwach auf den Beinen sein, nicht? Und nehmen Sie meinen Bademantel um, es ist auf einmal kühl geworden."

Er legte ihr fürsorglich den Mantel über die Schulter.

„Wohin darf ich Sie begleiten?"

Die Fremde zögerte einen Augenblick, bevor sie eine kleine Pension nannte, die ihm dem Namen nach bekannt war.

„Pension Souvenir?" Er suchte in seinem Gedächtnis. „Natürlich, das ist ja ganz in meiner Nähe. Ich wohne im ‚Miramar'. So oft ich zum Baden gehe, komme ich an dem blauen Wegweiser vorbei. ‚Am Fuss der Treppe' steht darauf, nicht wahr? Eine komische Sache hier — man weiss nie recht, ob eine Treppe öffentlicher Durchgang ist oder zu einer Privatbesitzung führt. Erst gestern ist mir damit etwas Dummes passiert. Ich wollte, um abzukürzen, so einen kleinen Treppenweg gehen, der meiner Berechnung nach direkt zur ‚Beach' hinunterführen musste. Und plötzlich, wie im Zaubermärchen, stehe ich mitten in einem Garten, vor einem hochherrschaftlichen Frühstückstisch und einer etwas vertrockneten Lady, die mich durch ihre Stielbrille fixiert und mich dann fragt, ob ich der Herr sei, der die Villa kaufen will."

Alland tat sein Möglichstes, um seine Begleiterin in eine muntere Unterhaltung zu verwickeln, als käme man zusammen von irgendeinem harmlosen Badeausflug und nicht aus der Nähe sehr dunkler Gefilde, von denen es sonst keine Rückkehr gibt. Der leichte Druck der kleinen Hand, die auf seinem Arm ruhte, durchdrang ihn bis ins Innerste mit einer zarten und süssen Wärme — er hätte gewünscht, dass dieser Heimweg noch Stunden dauern möge. Als sie an einer kleinen, noch offenen Bar vorüberkamen, in deren schwacherleuchtetem Hintergrund man noch ein verspätetes Liebespaar sitzen sah, fragte er zögernd:

Wiehnachts-wünsch!

Mängs Mönschechind het für die Wiehnacht,
Gar grüsli schöni Wünschli g'ha,
Doch s'Christchind hüt, trotz tüfer Ysicht,
Nümm alli meh erfülle cha!

Denn au bi ihm sy d'Zyte schmäler,
Und syner Sache g'rationiert,
Dem Samichlaus isch nid viel wöhler,
Wili Schmalhans überall regiert!

Ja, we mir wäre gschydi Mönsche,
Und nid so schuderhaft borniert,
De hätti mir schön üsersch Wünsche,
Der Zyt entsprächend g'reguliert!

Doch leider geit es so hieniede,
S'weiss keine was är alles wot,
Drum hei mir uf der Wält statt Friede,
Viel Eländ und so grossi Not!

Federico.

„Wie wäre es, wenn wir hier noch einen Kognak tränken oder einen heissen Kaffee? Ich glaube, das würde Ihnen gut tun."

Die ärztliche Mahnung war diesmal eigentlich nur ein Vorwand, um das Zusammensein noch um eine Viertelstunde zu verlängern. Und sie mochte das erraten haben; denn sie zog ihre Hand aus seinem Arm und lehnte so heftig und beinahe erschrocken ab, dass er sich wie auf einer Unredlichkeit ertappt fühlte und schweigend den Weg neben ihr fortsetzte.

Durch ein Gewinkel von Treppen und Treppchen gelangte man endlich zu der kleinen Pension, die wie ein verstecktes Vogelnest zwischen den grösseren Nachbarhäusern eingeklemmt lag und vermutlich mehr idyllisch als komfortabel war. Alland schloss seiner Begleiterin höflich die Haustür auf und drehte im Flur das Licht an. Sie murmelte etwas von Dank, was er mit einer flüchtigen Bewegung ablehnte.

„Schlafen Sie wohl und — seien Sie mir hübsch vernünftig", sagte er fast rauh, nur um das leise Wehgefühl zu ersticken, das sich bei diesem Abschied in ihm regte. Er hätte gern ein Wiedersehen verabredet, er zögerte ein paar Sekunden in der Hoffnung, dass sie von selber etwas sagen würde. Aber sie blieb stumm, und erst jetzt fiel es ihm auf, dass auf dem ganzen Weg nur er geredet hatte ...

„Gute Nacht", sagte er kurz und liess ihre Hand fallen.

Fast stolpernd hastete er wieder die Treppen empor. In allen Villen, an denen er vorbeikam, schlugen die Hunde an. Ein Wind hatte sich erhoben, der eine dicke schwarze Wolke über den Mond wälzte. Alles lag auf einmal in Finsternis, Meer und Kap und Gebirge — die ganze Zauberlandschaft war plötzlich wie von Dämonenhand ausgelöscht. Und nur die künstlichen Lichter der Laternen beleuchteten trübe flackernd seinen Heimweg — —.

2.

Die ganze Nacht fand er keinen Schlaf. Alle seine Gedanken waren mit diesem Abenteuer beschäftigt, und je länger er darüber grübelte, um so mehr verwirrten sich ihm die Zusammenhänge. Wer war dieses Mädchen, wie kam sie hierher in diesen abgelegenen Küstenwinkel und in diese schäbige kleine Pension, die nicht einmal seinen bescheidenen Ansprüchen genügt haben würde? Sie musste aus guter Familie sein, ihre Stimme, ihre Ausdrucksweise, ihr ganzes Wesen sprach dafür, mehr noch als die Gepflegtheit ihrer Erscheinung, die ja auch etwas rein Aeusserliches hätte sein können. Aber sie schien noch so jung, kaum dass sie Zwanzig sein mochte. Was konnte ein so junges und schönes Wesen zum Selbstmord treiben? Not kam kaum in Frage. Er hatte an ihrer Hand einen Ring gesehen, der darauf schliessen liess, dass sie nicht arm war. Was also sonst? ... Ein Zerwürfnis mit der Familie? Ein Anfall von Lebensüberdruss, wie er bei jungen Menschen nicht selten vorkommt? Lebensüberdruss infolge irgendeiner physischen Störung? Oder vielleicht — eine unglückliche Liebe ...? Ja, das war das Natürlichste: eine verunglückte Liebe! Die Zeitungen dieser Gegend waren voll von derartigen Tragödien. Ein alltägliches Liebesdrama oder vielmehr — das Ende eines solchen. Sehr wahrscheinlich ...

Alland fühlte deutlich, wie es ihm bei diesem Gedanken einen Stich durchs Herz gab. Warum nur, fragte er sich. Was ging dieses wildfremde Mädchen ihn an, dessen Namen er nicht einmal kannte? Was kümmerten ihn ihre Liebesangelegenheiten?

Er hatte getan, was er für sie tun konnte, was er für jede noch so armselige und unwichtige Menschenkreatur getan haben würde, schon aus seinem ärztlichen Instinkt heraus, für den das Menschenleben an sich eine sehr wertvolle Sache war. Er hatte dieses lebensmüde Kind gerettet, für den Augenblick wenigstens. Nun musste er sie ihrem weiteren Schicksal überlassen. Wenn sie trotzdem ihren Selbstmordversuch wiederholte — wenn sie vielleicht ...

Dem jungen Arzt stand bei dieser Vorstellung das Herz still. Das, nein, das durfte man nicht geschehen lassen! Man musste sich um die Kleine kümmern. Sich ihrer annehmen, so gut es ging. Er hatte ja noch vierzehn Tage vor sich. Wenn er sie nicht aus den Augen liess, sie öfter zum Baden abholte oder zu einem längeren Spaziergang ... Nicht, um sich taktlos in ihr Geheimnis zu drängen — keineswegs! Aber vielleicht würde sie mit der Zeit Vertrauen zu ihm fassen und ihm ganz von selbst ihr Herz ausschütten. In vierzehn Tagen konnte viel geschehen. In vierzehn Tagen hatte sie diese schlimme Geschichte vielleicht schon verwunden, und man konnte getrost abreisen in dem Bewusstsein, ihr über die schwerste Klippe hinweggeholfen zu haben ...

Frank Alland konnte kaum den nächsten Vormittag erwarten. Eine sehnsüchtige Unrast, wie er sie noch nie im Leben empfunden hatte, trieb ihn schon vom frühen Morgen an umher. Zweimal ging er zum Strand hinunter, in der Hoffnung, das Mädchen dort zu treffen. Ihre Pension lag ja keine zwanzig Schritte vom Strand entfernt. Sehr wahrscheinlich, dass sie wie die anderen Badegäste zwischen zehn und zwölf dort zu finden war.

Aber er hoffte vergebens. Der Strand war trotz der noch sommerlichen Temperatur um diese Jahreszeit schon ziemlich menschenleer. Nur da und dort lagen noch ein paar Sonnenbedü ftige und liessen sich auf den heissen Kieseln braun rösten. Lauter gleichgültige Menschen, die ihn nicht interessierten. Von der Unbekannten keine Spur.

Enttäuscht und beunruhigt wanderte Alland am Strand auf und ab. Nur um die Zeit totzuschlagen, schwamm er dazwischen ein paar Züge und warf sich dann zum Trocknen auf einen flachen Felsvorsprung, von dem aus er die Fensterfront der „Pension Souvenir" bequem im Auge behalten konnte. Eines von diesen schmalen Fensterchen mit den wehenden Moskitoschleiern davor musste das ihre sein. Unablässig wanderte der Blick des jungen Arztes von einem zum andern. Er wünschte sich inbrünstig, dass irgendwo ihr blonder Kopf auftauchen möchte, nur für eine Sekunde, nur damit diese bohrende Unruhe in ihm zum Schweigen gebracht würde ...

Schliesslich hielt er das passive Herumlungern nicht mehr aus. Er schlüpfte in seine blaue Leinenhose und zog das kurzärmelige Polohemd über den getrockneten Badeanzug. Es war eben vor zwölf — die schicklichste Besuchszeit. Wenn er dort drüben in der kleinen Gärtnerei ein paar Blumen kaufte und einfach dreist in der „Souvenir" anläutete? Man konnte ja die Blumen mit einem Gruss abgeben, wenn sie etwa ausgegangen war, oder ... Aber wie nach ihr fragen? Er kannte ja nicht einmal ihren Vornamen. Eine junge Dame, blond — sehr schön. Eine schöne, blonde, junge Dame ... Das war alles, was er von ihr wusste. Aber man würde schon begreifen, wer gemeint war. Die Leute dieser Gegend verstanden sich auf anonyme Liebesbotschaften. Unsinn — Liebesbotschaften! Als ob es nicht eine ganz selbstverständliche Geste der Ritterlichkeit wäre, einer Dame, die man unter so aussergewöhnlichen Umständen kennengelernt hat, ein paar Blumen zu bringen und sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Kein Mensch konnte dabei etwas finden — und am wenigsten sie selbst.

„Rosen — nur ein paar, aber die schönsten, die Sie haben", sagte er zu dem Gärtner. Der kleine lackäugige Italiener sah ihn prüfend an, mit einem raschen, tiefschürfenden Blick. Dann schnitt er behutsam, fast liebevoll, sechs halberblühte dunkle Sammetrosen ab und überreichte

Soldaten lesen den neuen Bärenspiegel

Für MASSHEMDEN zum Spezialisten WILLY MÜLLER
Bern, Waisenhausplatz 21, II. Stock

sie dem Kunden mit einem vertraulich-wissenden Lächeln, das alle seine weissen Zähne entblösste.

„Die Schönsten — für die Schönste!"

Alland musste unwillkürlich mitlachen. „E una fanciulla a capelli d'oro ...", hörte er den Burschen hinter sich hersingen, als er mit seinen Rosen in der Hand die steilen, ausgetretenen Steintreppen emporklomm, die an der Pension Souvenir vorbei zur grossen Strasse führten. Das neapolitanische Liedchen verfolgte ihn wie im Traum. A capelli d'oro ... Mit goldenem Haar. Auch diese Neapolitaner scheinen eine Schwäche zu haben für „goldenes" Haar. Ja, die auch ...

Unwillkürlich begann er die Melodie nachzusummen, während er in Gedanken verloren Stufe um Stufe nahm. „E una fanciulla — — a cap ..."

Die Stimme versagte ihm plötzlich. Aufblickend sah er wie auf ein magisches Stichwort den Gegenstand seiner Träume leibhaftig auf sich zukommen, ohne Hut — a capelli d'oro — aber sonst ganz promenadenmässig angetan, mit einem eleganten, für diesen kleinen Küstenort fast zu eleganten Nachmittagskostüm und hohen Stöckelschuhen, mit denen sie auf dem holperigen Steinpflaster kaum auftreten konnte. Sie trug eine Tüte mit Obst in der rechten Hand und unterm Arm ein Paket Zeitungen und war offensichtlich gerade im Heimkommen begriffen.

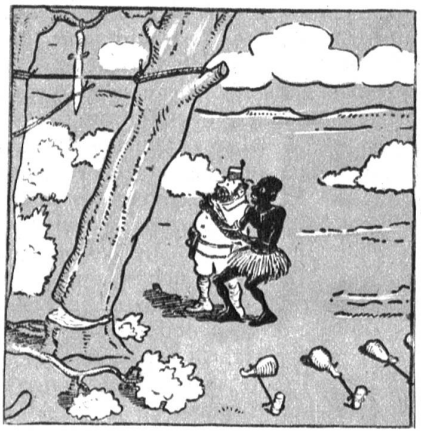
(Fortsetzung folgt)

Kapitän Klackebusch auf der Löwenjagd

von G. Th. Rotman
15. Fortsetzung
(Nachdruck verboten)

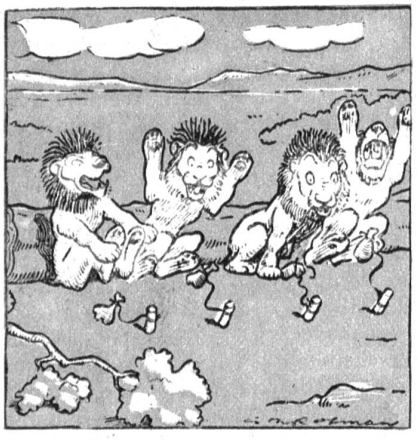
91. Die Langhälse waren aber zu weit entfernt, um sie mit dem Lasso zu erreichen, und schiessen wollte der Kapitän nicht, da er sie lebendig fangen wollte. «Schnell, August, deine Hosenträger!» rief er aus. Die Hosenträger des August wurden schnell an die Hörner der Elch-Antilope befestigt, und mittels dieser neumodischen Wurfmaschine und einiger grosser Steine wurden zwei Giraffen niedergelegt. Sie waren aber nur bewusstlos, und kamen gleichfalls hinter den Zug.

92. Aber während der Zug weiter rollte, seufzte der Kapitän: «Da bin ich auf die Löwenjagd gegangen und komme bald mit einem ganzen zoologischen Garten nach Hause... nur ohne Löwen! Ich möchte nur wissen, wo sie stecken!» — «Schau nur mal nach links», erwiderte der Karl. Der Kapitän tat's, und... schaute in vier Paar feurige Löwenaugen.

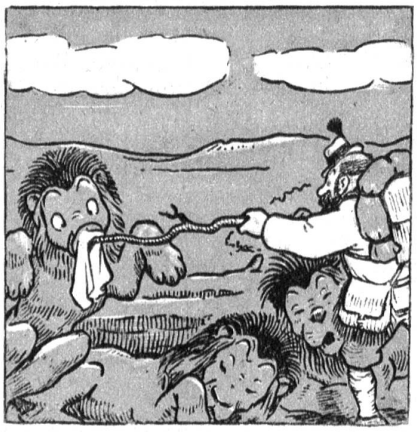


93. «Die fange ich!» rief er aus, und fing zuerst damit an, dass er die Löwen mit Gewehrschüssen in die Flucht trieb. Von einem in der Nähe stehenden Baum wurden alsdann die Aeste entfernt, der Baum mitten durchgesägt und darauf in schräger Stellung an einen andern Baum gebunden. Der haarscharfe Dolch des Kapitäns wurde gegen die Verbindungsleine gehängt und vier Schinken, ganz nett in einer Reihe an Pfählchen gebunden, auf den Boden gelegt.

94. Einige Augenblicke später sass die ganze Gesellschaft pochenden Herzens oben auf der «Adelheid». Der Kapitän hielt das Ende einer langen Leine, die mit dem andern Ende an den Dolch gebunden war. Es dauerte in der Tat nicht lange bis die Löwen herangeschlichen kamen. Brüderlich nebeneinander fingen sie an, an den leckeren Schinken herumzuknapern...



95. «Passt auf, Jungens», flüsterte der Kapitän. Er zog kräftig an der Leine, so dass der Dolch das Tau, mit dem der Baum befestigt war, ritsch, mitten durchschnitt. Der Baum schwankte und fiel dann mit einem dumpfen Schlag... genau auf die vier Schwänze der Löwen, so dass die Tiere regelrecht gefangen sassen und, wie sie auch zogen, nicht loskamen! Ach jemine, welches Gebrüll!



96. Kapitän Klackebusch liess sich aber unverzagt von seinem hohen Sitz hernieder, lief auf die Löwen zu und hielt ihnen, auf der Spitze eines Astes, ein in Chloroform getränktes Tuch unter die Nase. Die armen Tiere fielen, eins nach dem andern, mit drehenden Augen und einem letzten tiefen Seufzer bewusstlos zu Boden, worauf sie gründlich gebunden wurden. Und als sie am Abend wieder zu sich kamen, befanden sie sich schon in einem Wagen hinter dem Zug.